

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 12.

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 Mk. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482. Geschäftsverträge pro 3 gelappten Beile oder deren Raum 25, für Zahlst. 15 Pf. Off.-Annahme 10 Pf.

Hannover,
Sonnabend, den 23. März 1907.

Verlag: A. Lohberg, Hannover, Münzstr. 5.
Verantwortlicher Redakteur:
H. Schneider, Hannover, Münzstraße 5, III.
Fernsprech-Anschluß 3002.
Druck von C. A. H. Meißner & Co., Hannover.

16. Jahrg.

Zur Beachtung!

Seite ist der 12. Wochenbeitrag fällig.

Streiks oder Aussperrungen

bestehen in **Rosenheim, Barth, Hamburg, Frankfurt a. M., Wunsiedel und Bismar.**

An Streiks oder Aussperrungen beteiligt sind wir in **Berlin und Coswig i. N.**

Zugang nach den angeführten Orten ist streng fernzuhalten.

Zur Frage der Taktik im wirtschaftlichen Kampfe.

IV.

Hoffentlich hat aus unseren bisherigen Ausführungen zu diesem Punkte niemand herausgelesen, daß wir das Bestreben unserer Mitglieder, ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern, irgendwie eindämmen wollen. Nichts liegt uns nämlich ferner als das. Wir hätten im Gegenteil oft Lust, auf die Notwendigkeit eines aggressiven Vorgehens hinzuweisen, wenn uns der Stand der Organisation und die Fülle des Geldbeutels das erlauben würden.

Wir verfolgen mit unseren Ausführungen lediglich die Absicht, die auf Grund von Erfahrung und Einsicht festgelegten Kampfnormen auch für die Kämpfe in Unwesen zu bringen. Wir wollen verhindern, daß die für den Kampf aufgespeicherte Munition in aussichtslosen, oft von den Gegnern provozierten Gefechten verpulvert wird. Je mehr wir hier sparen, um so mehr können wir für planmäßig vorbereitete Kämpfe verwenden.

Wo haben nun die Mitglieder am ehesten Aussicht, einen Lohnkampf zu gewinnen? Die Antwort wird in 9 von 10 Fällen lauten: „Wo die Organisation am besten ist.“ Die Antwort ist richtig, wenn damit gesagt sein soll, daß unter sonst gleichen Bedingungen der Kampf dort am ehesten gewonnen wird, wo die beste Organisation ist, es ist aber falsch, wenn es besagen soll, daß eine gute Organisation die einzige Vorbedingung zum erfolgreichen Kampfe ist.

Es ist nicht zu verkennen, und auch durchaus natürlich, daß da, wo eine gute Organisation ist, in der Regel sehr bald der Lohn über den Durchschnitt der betreffenden Branche hinausgetrieben wird. Für eine Industrie, deren Erzeugnisse auf dem Weltmarkt nicht gehandelt werden können und deren Produkte nicht von auswärts eingeführt werden können, wie z. B. die Bauindustrie, hat das keine Gefahr. Anders für solche Industrien, die mit ihren Erzeugnissen auf dem Weltmarkt konkurrieren wollen und müssen. Hier gibt es für den einzelnen Unternehmer bei der Festsetzung der Arbeitslöhne eine Grenze, über die hinaus er nicht gehen kann, wenn er nicht seine Konkurrenzfähigkeit gefährden will. Die technische Vervollkommnung der Betriebseinrichtungen, eine intelligente tüchtige Arbeiterschaft usw. können diese Grenze zwar verschieben, aber nicht aufheben. Ist ein Betrieb bei der Entlohnung der Arbeiter an dieser Grenze angekommen, so kann die beste Organisation ein Mehr nicht erreichen. Sie kann höchstens den Betrieb lahm legen.

Selbstverständlich ist diese Grenze keine dauernde. In demselben Maße, wie in den Konkurrenzbetrieben die Löhne und damit die Herstellungskosten steigen, wächst die Abgabemöglichkeit und Rentabilität des gut zahlenden Betriebes. Wir haben also als Gewerkschaftler ein Interesse daran, die Schmutzkonkurrenz, soweit sie sich auf niedrige Löhne aufbaut, zu beseitigen. Das heißt, wir müssen unsere Kämpfe innerhalb einer Industrie vornehmlich auf solche Orte oder Betriebe konzentrieren, in denen die verhältnismäßig niedrigsten Löhne bezahlt werden. Wir nehmen dadurch dem Unternehmer den von seinem Standpunkte durchaus berechtigten Einwand, daß andere noch viel schlechter bezahlen, aus der Hand und haben obendrein einen mehr oder weniger großen Teil der — „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Erbe!“ — besser bezahlenden Arbeitgeber als offene oder versteckte Bundesgenossen. Wir könnten für den letzten Satz einige Beispiele anführen, unterlassen es aber aus naheliegenden Gründen.

Aber nicht nur das **Wo**, sondern auch das **Wann** spielt eine gewichtige Rolle bei unseren Kämpfen. Die allgemeine Antwort: „Wenn die Konjunktur günstig ist!“ ist eben eine allgemeine Antwort, die bei jedem konkreten Fall besonders gewertet werden muß. „Wann ist überhaupt die Konjunktur-günstig?“ Die Geschäftslage kann im allgemeinen sehr gut und doch für einzelne Branchen oder einzelne Betriebe sehr schlecht sein. Sie kann aber auch umgekehrt schlecht sein und doch können einzelne Betriebe oder Betriebe florieren. Es kann aber auch der Beschäftigungsgrad für einen ganzen Beruf gut und doch für einzelne Betriebe innerhalb des Berufes schlecht sein. Ebenso natürlich umgekehrt.

Es läßt sich also nie generell behaupten, die Konjunktur ist gut oder sie ist schlecht; ganz abgesehen davon, daß bei dieser Beurteilung nicht nur der Umsatz, sondern auch der Preis eine Rolle spielt. Trotzdem wird man natürlich wirtschaftliche Kämpfe in die Zeit allgemeinen Aufschwunges zu verlegen suchen, weil ja dann der Zustrom von Arbeitswilligen geringer ist. Aber nicht alle Angriffskämpfe fallen in die Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges, ebensowenig, wie alle Abwehrkämpfe in die Zeit des wirtschaftlichen Niederganges fallen.

Diese kurzen Ausführungen zeigen jedenfalls zweierlei. Einmal, daß die Beurteilung der Aussichten eines Lohnkampfes eine durchaus nicht leichte Aufgabe ist, und zweitens, daß diese Beurteilung von einer Zentralkstelle aus erfolgen muß. Die beteiligten Kollegen werden selten in der Lage sein, die Lohnverhältnisse in den Konkurrenzbetrieben beurteilen zu können, und auch an der objektiven Beurteilung der Geschäftslage wird es sehr oft hapern, ganz abgesehen von der Abschätzung der gegenseitigen Machtverhältnisse, die sich in Umfang und Tendenz der Arbeitgeber-Organisationen und dem Klassenverhältnis der eigenen Organisation ausdrücken.

Die Beobachtung des gesamten Wirtschaftslebens und der gegnerischen Organisationen, die Verarbeitung und Wertung der gewonnenen Erfahrungen, die Informierung der Mitglieder, die Sammlung und Sichtung des Materials, die Benützung der Presse, das Eingreifen bei Verhandlungen, alles das sind Aufgaben, die mit der Organisation wachsen und eine Erledigung so nebenher auf die Dauer nicht vertragen.

Und noch etwas anderes ist notwendig: systematischer Ausbau der Statistik. Wir können nur dann die überlange Arbeitszeit verkürzen, wenn wir wissen, wo und in welchem Umfange sie vorhanden ist, und wir können nur dann mit unseren Bestrebungen bei den schlechtest bezahlten Kollegen einsetzen, wenn wir wissen, wo die niedrigsten Löhne bezahlt werden. So lange wir uns nicht durch eine durchgreifende statistische Informationsmaterial beschafft haben, tappen wir im Finstern. Es wäre eine lohnende Aufgabe für die Gauleitungen, aber auch für die größeren Zahlstellen, durch regelmäßige wiederkehrende Aufnahmen Material in dieser Hinsicht zu sammeln. Dadurch würde nicht nur Material zusammengetragen, sondern auch einer späteren umfassenden Statistik, die vom Hauptvorstand eingeleitet werden müßte, der Boden geebnet.

Wir befinden uns hierbei allerdings in einer schwierigen Lage. Wir haben nicht nur mit der Verständnislosigkeit eines erheblichen Teiles der Mitglieder, sondern vor allem mit der „Vielseitigkeit“ unserer Organisation zu rechnen. Trotzdem müssen wir versuchen, brauchbares statistisches Material zu erlangen. Die Mitglieder müssen den Wert und die Notwendigkeit einer guten Statistik erkennen lernen und auch die übrigen Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich.

Ein, wenn auch nicht erschöpfendes, so doch immerhin brauchbares Material würde es schon ergeben, wenn die Gauleiter Fragebogen für ihren Bezirk anfertigen und diese den Zahlstellen zur Verfügung stellen würden. Die großen Zahlstellen könnten die Bearbeitung des Materials zum Teil selber übernehmen, die kleineren würden es dem Gauvorstand zur Verfügung stellen, der für geeignete Bearbeitung sorgt. Selbstverständlich müßte dieselbe nach einheitlichen Gesichtspunkten erfolgen. Natürlich dürfen das keine Allerkleinstbogen sein, die mit einigen Duzend Fragen belastet sind, sondern kurze einfache, aber auch klare und bestimmte Fragen. Die Art der Beschäftigung, die Arbeitszeit, Lohnform und Lohnhöhe, das wären so die wichtigsten Punkte. Noch besser wäre es, wenn sich die Gauleiter gegenseitig verständigten und ein einheitliches Formular für ganz Deutschland entwürfen. Die Gauberichte würden durch eine derartige Aufnahme wesentlich gewinnen und für die Gesamtorganisation wäre das Material von großem Wert.

Jedenfalls muß angesichts der Entwicklung der Dinge mit den systemlosen Angriffen gebrochen werden. Es gilt den Kampf auf solche Punkte zu konzentrieren, an denen die Schwäche des Gegners einen Erfolg verbürgt. Jeder Sieg an einem, hat natürlich die Schwächung des Gegners an einem anderen Punkte zur Folge, das Kampffeld verschiebt sich, der Kampf bleibt. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß wir den Gegnern, da wo er stark ist, in Ruhe lassen. Nur die langwierigen, opferreichen und kostspieligen Kämpfe müssen wir zu vermeiden suchen. Denn durch derartige Kämpfe legen wir uns auf wenige Punkte fest und geben dem Gegner dadurch die Ruhe, die er haben will.

Selbstverständlich werden auch bei uns die Aussperrungen nicht ausbleiben. Aber sie werden kaum je den Umfang erreichen wie beispielsweise in der Metallindustrie. Die Zuder- und die Zigaretten-Industrie sind Saisonindustrie. Die Sperrung aber nicht gern aus, weil sie den Verkauf schwer einsparen können, die Aussperrung aber doch nur während der Saison den beabsichtigten Zweck erreichen kann. Die Papierindustrie kann in Rücksicht auf die eventuellen

Konsequenzen auch nur schwer zur Aussperrung greifen, und in der chemischen Industrie liegen die Dinge ähnlich. Aber selbst wenn die eine oder andere Industrie von diesem Mittel Gebrauch machen würde, so könnte sie, selbst wenn die Aussperrung über ganz Deutschland ginge, immer nur einen Bruchteil unserer Mitglieder ausschließen. Daß sich aber mehrere Industrien miteinander vereinigen, ist, wenn auch nicht unmöglich, so doch vorläufig nicht wahrscheinlich.

Die gesamte Situation ist übrigens für unsere Organisation nicht ungünstig. Wenn die Mitglieder Disziplin üben, Vertrauen haben und sich stets vergegenwärtigen, daß sie nur Teile eines Ganzen sind, dann werden die Erfolge nicht ausbleiben.

Kapitalistische Roheit.

Die Todesangst wächst, schwer atmend, mit hochklopfendem Herzen und fiebernden Pulsen schreiten die Kämpfer einher. Die Offiziere zwingen sich zu kramphast lächelnden Mienen, aber sie sind sehr blaß. Mein Gott, man ist ja ein Mensch, und selbst die vorüblichen ritterlichen Helden der Vergangenheit haben sich vor dem Tode gefürchtet. Was ist das hübsche Dreinschlagen früherer Zeiten gegen so ein modernes Feuergefecht, wo einem die Geschosse und Sprengstoffe wie aus Gießtannen geschüttet um die Ohren pfeifen, ohne daß man sich dagegen wehren kann.

Plötzlich faust, kracht und splittert es in den Wipfeln, Äste und Zweige wirbeln durch die Luft und eiserne Sprengstücke bohren sich in das Dicht. Ein paar Kameraden hat das Verhängnis ereilt, und schrecklich ist es, die Unglücklichen anzusehen; das sind keine ritterlichen Hieb- und Stichwunden, das ist ein fürchterliches Zerstörungswort des Todes. Zerschmetterte Schädel, bloßgelegte Eingeweide und abgerissene Gliedmaßen gewahrt der entsetzte Blick, und schauernd drängen die Lebenden nun vorwärts. Nur rasch hinaus aus dem Wald ins Freie.

Da gibt es keine bergende Erdwellen mehr, ungedeckt stehen die beiden Menschenwalle einander gegenüber und überschütten sich mit verheerendem Feuer. Zwei tobende Vulkane haben ihre Krater gegen einander gerichtet. Der Pulverbampf verschleiert die Blicke und der Gestank beißt in die Nasen. Mechanisch heben und senken sich die Arme zum Anschlag, aber die Herzen pochen zum Zerspringen. 150 bis 200 Schläge in der Minute.

Und reihenweise sinken die Getroffenen dahin, ein gellender Aufschrei folgt dem anderen. Kommandorufe hört man nicht. Befehle werden dem nächsten besten Kämpfer ins Ohr gebrüllt und der muß wieder seinen Nachbar anbrüllen, bis auf diese Weise dem ganzen Bataillon das Signal vermittelt ist. Hier, höchstens fünf Minuten kann diese fürchterliche Menschenmüllerei dauern, dann setzt sich bei einer Partei die wahnsinnig gesteigerte Aufregung plötzlich in panischen Schrecken um und sie räumt in wilder Flucht das Feld.

Oft auch wendet sich noch das Blatt. Der weichende Gegner bekommt unvermutet ausgiebige Unterstützung und der schreckliche Kampf beginnt von neuem, um bis in die sinkende Nacht fortzudauern. Selbst die Leichtverwundeten, denen es gelungen ist, sich in eine schützende Erdfalte zu verkriechen und die dort um Hilfe warten, sind noch großen Gefahren ausgesetzt. Wehe ihnen, wenn sie im Bereich einer Artilleriestellung liegen, die im Verlauf des Kampfes plötzlich geändert werden muß. Ueber rote und verwundete weg faust das eigene Fuhrwerk, und gar mancher, mit dem es die feindliche Kugel nicht allzu schlimm gemeint hat, wird nachträglich von freundlichen Pferdehufen zertreten und zermalmt.

So sieht der moderne Krieg aus, von dem seine Bedenker behaupten, daß er um so viel humaner sei als die blutigen Fehden der Vergangenheit. Es ist ja richtig, daß jene entsetzlichen Greuel — Mord, Blünderung, Ausrottung ganzer Bevölkerungen, Schändung der Frauen — die früher so oft Begleiterscheinungen des Kriegsjahrens waren, nunmehr auf ein geringes Maß reduziert sind. Aber was nützt das, wenn dafür die „reglementmäßigen“ Greuel des einmal entseffelten Mordens auf desto breiterer Grundlage erblihen. Die Bestialität eines fengenden und plündernden Landsknechtshaufens von 30 000 Mann vermag — wenn man von Dauerwirkungen, wie sie etwa der dreißigjährige Krieg übte, abliest — dem Leben einer Nation lange nicht soviel anzuhaben, wie die „Humanität“ eines in allen Rächten und Ehren mordenden Millionenheeres unserer Zeit. Auch in seinen Wirkungen auf die Gesamtheit ist der Krieg heutzutage ein schwereres soziales Übel, als er es etwa im achtzehnten Jahrhundert gewesen ist, wo auch der Moloch bloß ein Kleingewerbetreibender war, während er heute zu einem Unternehmer allergrößten Stiles angewachsen ist.

Das ist die Schilderung eines modernen Krieges, die wir dem Heft I des Werkes „Blut und Eisen“ entnehmen. An dieser Schilderung mögen die Leser ermessen, welche unglaublich fittliche und moralische Verrohung es bedeutet

wegen Mordmordes erachtet, weil sie vor dem Kaufmannsgericht ihre Aussagen beschworen haben. Nach zweitägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht zu Nürnberg wurden Lorenz zu 7 Monaten, Höfling und Pfannmüller zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt wegen fahrlässigen Faltschlags. Friedrichs wurde freigesprochen, weil er als harter Alkoholiker und geistig minderwertiger Mensch für seine Handlung nicht verantwortlich gemacht werden könnte. Nach der Aussage des Herrn Direktors Manich war aber Fr. der thätigste Vorkämpfer. Auch die beiden Verurteilten, die aus der Untersuchungshaft entlassen wurden, sind inzwischen auf ihre Posten zurückgekehrt.

Wenn aber die Betriebsleitung glaubt, die Arbeiterschaft werde sich noch länger von diesen Menschen tyrannisieren lassen, so irrt sie. Sie wird sich eine starke Organisation schaffen und mit Hilfe derselben die Unterdrückungsgelüste moralisch und geistig minderwertiger Menschen abzuwehren wissen. Für die Unternehmer aber dürfte der Fall aufs neue lehren, daß es nicht die besten Elemente sind, die sich zum Verrat wider ihre eigenen Klassengenossen gebrauchen lassen und daß sie nicht gut fahren, wenn sie den Einflüsterungen derartiger Subjekte Gehör schenken.

Terrorismus. Die „Post“, die nicht genug über den Terrorismus der Arbeiter schreiben kann, drückt folgende Notiz der „Deutschen volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ ab, die offen die Unternehmer zum Terror auffordert: „Zunächst ist der Arbeitsplatz, unbestritten ob eigener oder gemieteter Besitz, immerhin aber Besitz der Arbeitgeber. Da hat der Arbeitgeber also nicht nötig, sich irgendwelche sozialdemokratische Uebergriffe gefallen zu lassen. Wer da oder auf dem Hin- und Rückwege irgend einen Arbeitskollegen belästigt, ob durch Wort oder Tat, der klagt, und sei es auch in einer Pause, den Arbeitsplatz zum Agitationsplatz macht, der klagt, denn der Arbeitsplatz ist zum Arbeiten, nicht zur sozialdemokratischen Agitationsrede oder zur Schriftverteilung. Ebenso selbstverständlich liegt es ja im Belieben eines Arbeitgebers, einen Arbeiter einzustellen oder zu entlassen. Er ist keineswegs genötigt, Gründe dafür anzugeben. Was hindert ihn also, einen sozialdemokratischen Agitator, der die Arbeiter gegen ihn aufhetzt, den Streikmacher, der Arbeiter zur Stellung immer neuer Forderungen aufwiegelt, unter Beachtung gesetzlicher Vorschriften natürlich, zu entlassen? Wer hindert uns, die Lokale, die Geschäfte zu meiden, deren Inhaber, einerlei in welcher Weise, den Sozialdemokraten Vorkühn leisten? Wir tun dabei doch nur, was die Sozialdemokraten uns längst vorgemacht haben. Und wenn die Arbeitgeber sich einig werden, wegen sozialdemokratischer Verheugung entlassene Arbeiter nicht wieder einzustellen, so tun sie auch nur, was die Sozialdemokraten mit Boshart und Verurteilung uns längst vorgemacht haben.“

Die „Post“ erklärt sich ausdrücklich mit diesen Ausführungen einverstanden. Das wird sie natürlich nicht hindern, in nächster Zeit wieder eine donnernde Philippika gegen die terrorisierenden Arbeiter loszulassen. Die organisierten Arbeiter werden übrigens dafür sorgen, daß den Scharfmachern die Bäume nicht in den Himmel wachsen. In Nummer 2 (Jahrgang 1907) der „Wochenchrift für deutsche Förster“, dem Organ des Vereins preussischer Forstbeamten, findet sich unter der Ueberschrift: „Nur 300 M. Gehaltszulage?“ ein Artikel, in welchem unter anderem folgender Satz enthalten ist: „Es ist recht bedauerlich, daß die Staatsregierung eine so loyale Beamtenklasse (die Wäldlichen Förster) förmlich auf Abwege drängt. Es scheint an maßgebender Stelle nicht genügend gewürdigt zu werden, daß die Förster großen Einfluß auf die ländliche Bevölkerung und auf die Waldbewirtschaftung haben, was bei den Wahlen wohl viel ausmachen dürfte.“ Dazu bemerkt der Erlaß des Landwirtschaftsministers an die unteren Forstaufsichtsbehörden: Aus diesem Artikel, besonders aber aus dem oben mitgeteilten Satze, spricht eine Genugung, die für den Stand der Wäldlichen Forstbeamten entwürdigend und mit der Ehre und der Pflicht eines Beamten überhaupt unvereinbar ist. Ich erwarte daher, daß sämtliche mir unterstellten Forstschutzbeamten, soweit sie es bisher noch nicht getan haben sollten, nunmehr aus dem oben genannten Verein austreten und das Abonnement auf die Wochenchrift ausgeben werden. Wer dieser meiner Erwartung nicht entspricht, wird für die Folge von dem Auftraden in eine höhere Gehaltsstufe ausgeschlossen werden und hat weder auf Remuneration oder Unterhaltungen, noch auf die von ihm etwa bezogene Ostmarkenzulage fernerhin zu rechnen.“

Und das alles wegen der doch gewiß zahmen Ausführungen in der Wochenchrift. Im Orte Pingelshagen bei Schwerin, im Lande der Dohrtriten, das den Ochsenkopf zum Wappen hat, ist es vorgekommen, daß der „nationale“ Gemeindevulle streifen sollte zur Strafe für Sozialdemokraten. Dort wohnt ein Wäldner, dessen beide Söhne das ehrsame Maurerhandwerk erlernten. Einer dieser Jünglinge ließ sich bestreiten, einem unserer Genossen dort bei der Verteilung der Flugblätter und Stimmzettel behilflich zu sein. Nun traf es sich, daß dieser Tage die Kuh des Wäldners Viebesehnsucht verkappte und infolge dessen zum Gemeindevullen gebracht werden mußte. Der Wulle sollte bereits aus dem Stalle geholt werden, als der Ortsgewaltige dahinter kam, welcher fürchterliche Verbreden der die besagte Kuh führende Jüngling auf sein Haupt geladen, und er weigerte sich nun, den Wullen seine Tätigkeit ausüben zu lassen. Nur längeres Zureden bewog den Bestrengten, noch einmal „Gnade vor Recht“ ergehen zu lassen. Er erklärte jedoch bestimmt, daß das nächste Mal der Wulle nicht mehr in Tätigkeit treten würde. — Heil dem nationalen Wullen und seinem nationalen Protektor!

In Ober-Schönweide bei Berlin führt die Behörde den Kampf gegen die sozialdemokratische Jugendorganisation ehe ordnungspolitisch. Dem Vater eines dieser Organisation angehörenden Lehrlings wurde, wie man dem „Vorwärts“ mitteilt, eröffnet, daß, wenn er seinen Sohn nicht zum Austritt veranlasse, er nötigenfalls die Ausweisung zu gewärtigen habe. Der Vater ist Däne, aber schon seit 32 Jahren am Orte ansässig. Auch der Lehrling wurde verhört. Ihm wurde folgende schriftliche Erklärung überliefert: „Ich verpflichte mich, solange ich in Deutschland bin, keiner Organisation anzugehören und keine Politik zu treiben; auch verpflichte ich mich, keine Agitation für den Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter zu betreiben.“ Der Lehrling verweigerte allerdings die Unterschrift. Wird die Behörde nunmehr ihre Drohung wahr machen? Einem Einwohner von Schmölin, der der Ansicht ist, daß man sehr wohl als Feuerwehmann seines Nächsten Gut und Leben schützen und retten und dabei doch seiner politischen Ueberzeugung als Sozialdemokrat leben könne, wurde vom Gemeindevorstand eröffnet, daß er weil er öffentliche Politik betreiben habe bei der Reichstagswahl, aus der freiwilligen Feuerwehr auszuscheiden habe!!! Also weil der Mann Sozialdemokrat ist, darf er Gut und Leben seiner Nächsten nicht mehr beschützen. Es ist doch was „Großes“ und „Gutes“ um den Geist der „Ordnungspolitik“!

Kinderausbeutung. „Der Ziegeleibehrer M. in Mänker hatte in seinem Gewerbebetriebe eine Anzahl von noch nicht einmal 13 Jahre alten Knaben Steine abtragen lassen und sie mit ähnlichen Arbeiten beschäftigt. Da derartige nach dem Kinderschutz nicht mehr statthaft ist, mußte M. zu 10 Mark Strafe verurteilt werden.“ Also berichtet das „Hochher Kreisblatt“. Schonungsvoll verschweigt das Blatt den vollen Namen und vorsichtig, wie Kreisblätter immer sind, verkennt es sich jedes Wort der Kritik über die brutale Kinderausbeutung sowohl, wie auch

Aber die geradezu erschauert milde Handhabung des Gesetzes. Wenn aber Arbeiter irgend einem Paragraphen zu nahe getreten sind, dann gibt es strenge Richter in den Gerichtssälen, wie in der bürgerlichen Presse. Daß übrigens die 10 Mark Strafe den Ziegeleibehrer nicht abhalten werden, auch in Zukunft Kinder auszubilden, ist selbstverständlich, er kann es ja gar nicht billiger haben.

Mitdenstich als Betriebsunfall. Ein Magazinsgehälfe erlitt im Betrieb einer Farben- und Lackfabrik während der Arbeit einen Mitdenstich in den linken Oberarm, was eine Zellengewebsentzündung und die Gefahr einer Blutvergiftung zur Folge hatte, so daß der ganze Arm aufgeschnitten werden mußte. Nach beendeter Heilbehandlung erhob der Verletzte Ansprüche auf Gewährung der Unfallrente, wurde jedoch von der Berufsgenossenschaft abgewiesen mit der Begründung, daß hier kein Betriebsunfall, sondern lediglich eine Gefahr des gemeinen Lebens vorliege, von der jeder andere auch betroffen werden könne. Gegen diesen Bescheid ergriff der Rentenbewerber Berufung zum Schiedsgericht für Arbeiterversicherung von Schwaben und Neuburg. Der schiedsgerichtliche Sachverständige, Polizeiarzt Dr. Höber, äußerte in seinem Gutachten, daß hier ein ganz schwerer Fall von Vergiftung vorliege und es erscheine wahrscheinlich, daß, wenn es sich tatsächlich um einen Mitdenstich handelte, die betreffende Mäde selbst mit Giftstoffen infiziert war, wozu die ganze Art des Betriebes geeignet erscheine, was um so wahrscheinlicher sei, als in unmittelbarer Nähe des Betriebes sich eine Fäkalienfabrik befände, in der auch Giftstoffe zur Verarbeitung kommen. Das Gericht hob den Bescheid der Berufsgenossenschaft auf und verpflichtete dieselbe, dem Berufungskläger eine Rente von 45 Prozent zu bezahlen. Die Urteilsbegründung deckt sich mit dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen.

In der Zementindustrie sind einige weitere Abschlässe erfolgt. Die Sächsisch-Thüringische Portland-Zementfabrik hat im verfloßenen Jahre 610 440 Mt. Reingewinn erzielt gegen 411 061 Mt. im Jahre 1906. Die Dividende soll 17 Prozent betragen gegen 12 Prozent im Vorjahre.

Die Alsen'schen Zementfabriken bezahlten ebenfalls 17 Prozent gegen 12 Prozent im Jahre 1906. Dem Geschäftsbericht der Breitenburger Portland-Zementfabrik in Lagerdorf entnehmen wir, im Anschluß an unsere Veröffentlichung des Dividendenbeschlusses in Nr. 10 des „Proletarier“, noch folgendes: Der Uberschlag der beiden Werke Breitenburg-Holstein betrug im verfloßenen Jahre ca. 746 000 Normalmaß gegen 522 000 Fsk im Vorjahre. Die Nachfrage war im ganzen Jahre eine so lebhaft, daß zeitweilig den Anforderungen nicht genügt werden konnte. Zurzeit findet ein Ausbau des Breitenburger Werkes statt, nach dessen Vollendung die Produktion auf 850 000 Normalmaß erhöht werden kann. Der Bericht erklärt dazu: „Die erhöhte Produktion mit verbesserten und verbilligten Betriebsbedingungen hat eine besonders wertvolle Bedeutung angesichts der steigenden Arbeitslöhne und hohen Materialpreise.“ Von dem 646 116 Mt. betragenden Reingewinn sollen 441 749,80 Mt. als 12 Prozent Dividende verteilt und 204 366 Mt. abgeschrieben werden.

Ueber die „steigenden Arbeitslöhne“ wie über den Anteil der Arbeiter am Profit überhaupt, wird uns aus Lagerdorf folgendes geschrieben:

Der Tagelohn auf den Zementfabriken hier beträgt 2,70 Mt. in Nord wird 3,20 bis 4,— Mt. verdient. Um die „Höhe“ dieses Verdienstes richtig würdigen zu können, muß man die Arbeit in den Zementfabriken kennen. In Schmutz, Staub und Hitze arbeiten die Leute, den ganzen Tag werden sie oft nicht trocken und um den brennenden Durs zu löschen, werden große Quantitäten Traubenergetrunken, denn Erfrischungsgetränk ist im Betriebe nicht vorhanden. Im Sommer, von Mai bis September, wird jeden Tag für je 6—7 Mann ein Eimer Wasser aus dem benachbarten Dorfe geholt und mit 1/4 Liter Rum vermischt, der Eimer ist aber in der Regel schon nach wenigen Stunden geleert.

Wie überall, wo neben schlechten Löhnen miserable Betriebsbedingungen vorhanden sind, sucht man auch hier die Arbeiter durch „Wohlfahrts-Einrichtungen“ über ihre Lage hinwegzutäuschen. Die Arbeiter erhalten nämlich auf Wunsch eine „Freiwohnung“. Für diese Wohnung werden ihnen zwar pro Woche 2 Mt. vom Lohne abgezogen, aber der Betrag wird für die Arbeiter bei der Sparkasse hinterlegt. Wer aber in einer derartigen „Freiwohnung“ wohnt, hat sich damit vollständig dem Betriebe verschrieben. Er muß zu jeder Zeit der Firma zur Verfügung stehen, einerlei ob zur Tag- oder zur Nachtzeit. Weigert er sich, so verliert er Wohnung und Arbeitsstätte zugleich. Der Name „Freiwohnung“ sollte deshalb lieber in Gefangenwohnung umgetauft werden.

Neben dieser Einrichtung gibt es noch ein Altersheim und eine Warenverkaufsstelle. Für die drei Betriebe der Alsen'schen A.-G. gibt es außerdem ein Bassinbad von ca. 5 Meter Breite und Länge. Da hier aber im Sommer ca. 1000 Menschen beschäftigt sind, ist das Bad natürlich zu klein, außerdem ist es der Reinlichkeit durchaus nicht zuträglich, daß der Boden des Bassins mit hohen Schlammmassen bedeckt ist. Die ganze Beschaffenheit des Bades ist überhaupt derart, daß die Arbeiter eine Benutzung desselben nach Möglichkeit vermeiden.

Den geringen Verdienst suchen die Arbeiter durch Betätigung in der Landwirtschaft, Torfstechen usw. aufzubessern. Dadurch wird aus dem 10stündigen Arbeitszeit ein 15—16stündiger und zur Erholung und Fortbildung bleibt dem Arbeiter keine Zeit.

So sieht also die Mär von den „steigenden Arbeitslöhnen“ in Wirklichkeit aus und wir können nur wünschen, daß die Arbeiter recht bald den Anschluß an die Organisation finden, damit von den Riesenprofiten der Industrie auch für sie etwas abfällt.

Vom sozialen Kampfplatze.

Dresden. Die seit einigen Wochen in der Dachziegelabrik M. Noegold in Briesnitz bestehenden Differenzen, die in voriger Woche zu einem kurzen, erfolgreichen Streik führten, sind beigelegt. Zwischen der Firma und dem dort beschäftigten Arbeiterpersonal wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen, der bis 30. Juni 1908 läuft und alle Differenzpunkte regelt. Er enthält außer Festlegung der Arbeitszeit und der Löhne die Bestimmung, daß bei etwaigem Aussetzen die im Betriebe schon beschäftigt Gewesenen zuerst wieder eingestellt werden. Außerdem noch die Anerkennung eines Arbeiter-Ausschusses. Wenn auch die dortigen Arbeiter keinen Grund haben, mit ihren jetzigen Löhnen zufrieden zu sein, immer sie doch auf ihren Erfolg mit Genugtuung blicken. Wenn alle Ziegeleiarbeiter und Arbeiterinnen daraus die richtige Lehre ziehen, sich organisieren, dann wird auch für sie die Möglichkeit gegeben sein, ihre schlechten Existenzbedingungen zu bessern.

Tätigkeitsbericht für das Jahr 1906 des Ganes 10

(Eitz Samburg). Der Fortschritt, den unsere Organisation im verfloßenen Jahre allenthalben zu verzeichnen hatte, drückt sich im Bereiche des Ganes 10 nicht bloß in dem Zuwachs des Mitgliederbestandes, sondern noch mehr in der Zunahme der Lohnkämpfe aus. Die zunehmende Feuerung alles dessen, was zum täglichen Lebensunterhalt gehört, trieb unsere Berufscollegen und Kolleginnen in teilweise recht umfangreiche Lohnbewegungen. Als ein für unsere Organisation besonders erfreuliche Ereignisse verdient hervorgehoben zu werden, daß die meisten Lohnbewegungen ihre Spitze auf gütlichen Besatz fanden, und in den Fällen, wo die Einstellung

der Arbeit notwendig, letztere mit wenigen Ausnahmen nur von kurzer Dauer war.

Für das Berichtsjahr sind 51 Lohnbewegungen o h n e Arbeits-einstellung zu verzeichnen; daran waren 2848 männliche und 98 weibliche Mitglieder beteiligt. Erstere erzielten im Durchschnitt pro Kopf und pro Woche einen Mehrerwerb von 1,76 Mt., letztere 1,10 Mt. In drei Betrieben wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit um je 1/2 Stunde, in einer Ziegelei um zwei Stunden täglich durchgeführt. Lohnbewegungen mit Arbeits-einstellungen fanden 89 statt; davon 27 mit Erfolg, 5 mit teilweisem und 7 ohne jeglichen Erfolg. Die Dauer der Arbeits-einstellung betrug insgesamt 734 Tage. An diesen Differenzen waren interessiert 2566 männliche und 189 weibliche Mitglieder; für erstere wurde ein Lohnaus-schlag von 1,90 Mt., für letztere 1,35 Mt. durchschnittlich pro Kopf und pro Woche erreicht; außerdem in drei Fällen eine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit um je 1/2 Stunde.

Anlässlich der Waisfeier erfolgte die Aussperrung einer ganzen Reihe Verbandskollegen, ebenso sind Maßregelungen in erheblichem Maße zu verzeichnen.

Die Auffassung eines großen Teiles unserer Verbandskollegen, in diesen oder jenen Betrieben eine Lohnbewegung einzuführen, nur um die Indifferenten der Organisation zuzuführen, ist ebenso veraltet und zugleich gefährlich, wie diejenige, die Entlassungen eines oder mehrerer Verbandskollegen die Wiedereinstellung zu fordern und hierbei gleichzeitig eine Lohnforderung einzureichen. Für die Zukunft muß das Bestreben eines jeden Verbandsfunktionärs dahin gehen, die taktischen Fehler, die hier und da gemacht, später bei ähnlichen Anlässen zu vermeiden. Lohnkämpfe nur in den Betrieben zu führen, in denen gute Organisationsverhältnisse zu verzeichnen sind, dann wird der Erfolg für uns nicht ausbleiben.

Die Tätigkeit des Gauvorstandes war im Berichtsjahre eine allseitige und rege.

In 21 Bahnhöfen mußte derselbe bei ausgebrochenen Lohn-differenzen, Maßregelungen u. infolge derer und vermittelnd eingreifen, die Aufgabe nahm allein 101 Tage in Anspruch. Außerdem fanden 61 Mitglieder-versammlungen statt, die sich in der Gauarbeit mit dem Kartellvertrag zwischen dem untrigen und dem Hauptver-band beschäftigten; ferner 46 Betriebs- und 37 öffentliche Ver-sammlungen, sowie 7 Sitzungen mit den Ortsverwaltungen und 18 Revisionen.

Neue Bahnhöfen wurden 15 gegründet. Die Korrespondenz be-zifferte sich auf 688 Eingänge und 736 Ausgänge.

Die ihm obliegenden Geschäfte erledigte der Gauvorstand in zwölf Sitzungen.

Damit ist in kurzen Zügen die Tätigkeit des Gauvorstandes für das Jahr 1906 wiedergegeben.

Der Fortschritt dürfte im allgemeinen befriedigend sein nach Be-messen, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden. Maßlos vor-wärts! sei deshalb unsere Parole.

Fritz Borge.

Korrespondenzen.

* **Golditz i. Sa.** Am 3. März d. J. fand hier eine Haus-agitation statt, an der sich auch 4 Kollegen aus der Nachbar-zahlstelle teilnahmen. Diese Agitation, die uns eine An-zahl neuer Mitglieder brachte, hat dem hiesigen Wochenblatt nicht gefallen. In einem nach dem Schema der Reichsländerverbandsblätter verfaßten Eingelände macht ein anonym her seinem bedrückten Herzen Luft. Und die Redaktion sekundiert ihm in einem ebenso „wahren“ wie „sachverständigen“ Nachsatz. Wir lassen uns selbst-verständlich keine grauen Haare darüber wachsen, wenn zu den vielen Mäßen, die uns anbelien, ein neuer kommt, und wenn das Papierchen glaubt, wir fürchten sein Gefesse, so gestatten wir uns, den Beweis vom Gegenteil zu liefern, indem wir das Geschreibsel wörtlich ab-drucken. Hier ist es:

Achtung, Eingelände.

In seiner ersten Rede im Reichstage sagte unser Abgeordneter von Liebert: „Der gute Mann scheint auf den Generalstabschef gar noch stolz zu sein.“ D. N. nach dem stenographischen Bericht: „Was von den Arbeitern abdrückt, haben wir im Wahlkampf erlebt, und das wird noch ganz anders kommen, wenn wir ihnen (zu den Soz.) Arbeitervereine selbst entgegenstellen werden.“ Diese nationalen Arbeitervereine anderer Gründung, mit denen jetzt der Reichsverband an die Sozialdemokratie herangeht, passen den Sozialdemokraten gar nicht in den Kram. (Den Unternehmern natürlich um so besser! D. N.) Unter der Maske der Kampfesfreudigkeit treiben sie jetzt ihre Agitation für ihre, im Mitgliederstande bekanntlich ständig auffällig schwankenden „freien Gewerkschaften“ („Auffällig schwankenden“ ist gut angedeutet der rapiden Zunahmen. D. N.) unter den Arbeitern mit Hochdruck, um noch abzugrafen, was irgend möglich ist. Am letzten Sonntag kamen hier in Golditz 15 Mann (Der Anonymus scheint ein „auffallend schwankendes“ Begriffsver-mögen zu haben, es waren nämlich nur drei. D. N.) von auswärts an, um die Arbeiter in ihren Wohnungen nachdrücklich zu be-arbeiten und forderten ihnen die Unterschriften zum Eintritt in die Gewerkschaften ab. Von der vorgelegten vierseitigen Agitationschrift waren nur wenige Exemplare erlangbar. Die Besucher schienen sie in den meisten Fällen, wo der Beitritt nicht erklärt, sondern nur in Aussicht gestellt wurde, wieder mitgenommen zu haben. Die Bei-träge betragen danach für die Arbeiter 40 Pf. (52 Wochen im Jahre mal 40 ist 20 Mark 80 Pf.) zuzüglich der örtlichen Beiträge. Diese kommen also noch dazu. Wie hoch die sind, wird nicht gesagt. An-fänglich werden sie nicht zu hoch bemessen sein, um nicht gar zu sehr abzuschrecken, allmählich steigen sie dann von selber. (Der gute Mann glaubte also, wir erheben von jedem Mitgliede eine andere Summe als Sozialbeitrag. Das muß ja ein recht tiefgründiger Kenner der Gewerkschaften sein. D. N.) Dazu kommen noch die Strafgeldern, die aber nur ganz „freiwillig“ gezahlt zu werden brauchen. Was das heißt, weiß ja jeder, der damit zu tun hat. Dann die fortgesetzten Sammlungen für Streiks usw. Der Späß kostet eben sicher im Jahre jedem Arbeiter mindestens 40 bis 50 Mark. (Hier macht sich wieder die „auffällige Schwankung“ im Begriffsvermögen des Eingeländers bemerkbar. D. N.) Aber dafür winken ja die großen Vorteile — leider nur auf dem Papier! Auf die Vohnerhöhungen, die angeblich infolge des Streiks eingetreten sein sollen, wird von den Agitatoren hauptsächlich hingewiesen. Die geben natürlich vom ganzen Deutschen Reiche zusammen — die Ein-zelheiten fehlen — eine hübsche Summe. Daß die Löhne bei den jetzigen wirtschaftlichen Aufschwung allein steigen sind, wird natür-lich nicht berücksichtigt. Ohne die die Arbeitgeber und die ganze Arbeiterbranche (?) schwächenden Streiks, die durch den unfinnigen Klassenkampf der sozialdemokratischen Gewerkschaften bedingt sind (?), hätten die Arbeiter ebensoviele und noch mehr bei nationalem Zu-sammenenschluß von den Arbeitgebern erreicht.“

Das „Wochenblatt“ bemerkt dazu: „Es ist wirklich dankenswert, daß jetzt diesen Zusammenhänge der Reichsverband in die Hände nimmt. Damit wird auch die Garantie geboten, daß wirklich jeder Arbeitergroßher zu Nutzen der Arbeiter verwendet und über jeden Pfennig jedermann genau Rechnung gelegt wird. Was kostet un-muß allein die Agitation vom letzten Sonntag an Eisenbahnfahrt und Unterhalt! Den Arbeitern wird jetzt vorgezogen, jetzt nach der Wahl kümmern sich niemand mehr um sie. Nur Geduld! Die Sache kann nicht an einem Ort, sondern muß gleichzeitig auf breiter Grundlage begonnen werden, damit den Genossen mit Erfolg die Spitze geboten werden kann.“

Wenn das Blättchen sich darüber entrüstet, daß wir die Arbeiter in den Wohnungen ausführen, so mag es sich an jene wenden, die uns die Säle abtreiben, um eine öffentliche Aussprache unangenehm zu machen. Ueber die Verwendung der eingehenden Gelder erhalten die Mitglieder vierteljährlich Rechenschaft; dem „Goldiger Wochenblatt“ werden wir aber keine geben. Daß Streiks eine Folge des un-finigen Klassenkampfes der sozialdemokratischen Gewerkschaften sind, ist eine Behauptung, die der, der sie aufstellt, ins Jenseits bringen mußte. Der gute Mann mag uns doch einmal erklären, warum da die christlichen und kirchlich-katholischen Gewerkschaften streiken. Das Wochenblattgenmännchen hat wahrscheinlich geglaubt, es könnte aus besten über solche Sachen schreiben, von denen es nichts versteht; mit

seinem Gemisch von Unwahrheit, Verdrehung und Unkenntnis hat es aber den Beweis vom Gegenteil geliefert. Womit wir übrigens nicht sagen wollen, daß es über andere Dinge besser unterrichtet sei oder besser schreiben könnte. Die Arbeiter werden jedenfalls nach dieser Leistung des Blattes dafür sorgen, daß es in ihren Abdrucken nicht mehr zu finden ist, sie werden die Arbeiterpresse unterstützen, ihre Organisationen stärken und zum Kampfe wider ihre Ausbeuter rufen. Dabei wird uns das blöde Geschwätz der vom Reichsverband ausgehenden Präzedenz absolut nicht stören. Womit natürlich nicht gesagt ist, daß das Wochenblatt von diesen Mörnern gehöhrt. Vielmehr interessiert es aber das Wochenblatt zu erfahren, daß wir im 3. Quartal des Vorjahres ca. 70 000 Mk. an Kranke und Arbeitslose bezahlt haben, im 4. Quartal werden es über 100 000 Mk. sein. Ob die „nationalen“ Arbeiter jemals werden solche Leistungen aufweisen können? Oder ob sie sich darauf beschränken werden, Arbeiter zu beschimpfen nach Reichsverbands- und Wochenblattsmannier!

Dresden. Ein Eldorado. Geradezu idyllische Verhältnisse für die Unternehmer, traurige aber für die Arbeiter, herrschen in der Schmelzgießfabrik Gebrüder Bessel, Dresden-N. Rings von Kaminen und anderen staatlichen und städtischen Gebäuden umgeben, zeigt sich hier die Höhe der Kulturentwicklung in verschiedenster Weise. Auf der einen Seite die Millionengebäude für den Militarismus, auf der andern Seite Betriebe, in denen Menschen Mehrwert erzeugen müssen, wie man sie sogar in Dresden, wo wir nicht sehr verwöhnt sind, selten findet.

21 männliche Personen sind hier beschäftigt, aus Graphit und sonstigen Stoffen die Schmelzziegel für verschiedenste Zwecke zu fertigen. Die Arbeit ist eine ungemein staubige, schmutzige. Die Gelegenheit zum Reinigen aber eine äußerst mangelhafte. Jeder Arbeiter hat einen Holzseimer in der Größe eines Bierdeckels und darin muß er nun erst den Oberkörper und dann die unteren Glieder waschen. Einzelne haben auch ein abgekümmertes Delfaz zur Verfügung und baden sich darin. Ein Raum zum Reinigen ist nicht vorhanden, diese Prozedur muß im Arbeitsraum vorgenommen werden. Besonders im Winter ist das ein fühlbarer Mangel. Der Meister äußert sich, daß die Arbeiter doch nicht jeden Tag baden brauchen, er tue das auch nur wöchentlich einmal. Bei dieser Reinigung gehen manchmal die Inhaber der Firma durch den Betrieb und können bei der Reinigung zusehen. Seife müssen sich die Arbeiter selbst kaufen. Der Generalinspektor soll eine Wascheinrichtung verlangt haben, gebaut ist aber bis heute noch keine. Auch ein anderes Verlangen des Generalinspektors ist noch nicht erfüllt; eine Pumpe zum Säureausblasen ist auch noch nicht vorhanden. Die im Stechbahn befindliche Luft muß mit dem Munde ausgeblasen werden, die Säure kann in den Mund kommen oder ins Gesicht spritzen.

Wo der Graphit mit Salzsäure gelöst wird, entsteht viel schädlicher Dampf. Ein Abzug ist nicht vorhanden, Mundschüler gibt es nicht, der Arbeiter muß alles einatmen. Der Mangel an Mundschüler macht sich besonders noch bemerkbar beim Ausschöpfen des Graphitpulvers, wobei ungeheurer viel Staub aufgewirbelt wird. Die Schußvorrichtungen an den Maschinen sind sehr mangelhaft, an vielen sind gar keine vorhanden. Eine Anzahl Kammräder sind gar nicht bedeckt, ein großer Kamm ist nicht bedeckt, am Kollergang kann man leicht verunglücken, ein Arbeiter hat dort schon den Arm gebrochen. Die Arbeiter an der Kollergänge müssen sich vorsetzen, daß sie nicht oben in die Transaxtion kommen; weil jetzt die Maschinen höher sind, ist oben nicht mehr viel Platz vorhanden. Mangelnde gibt nicht, wenn das Werk stehen soll, muß es dem Heizer gesagt werden. Es ist auch schon vorgekommen, daß dieser zu der Zeit nicht im Kesselhause, sondern im Garten war. In der Dreherei ist das Oelen der Maschinen eine äußerst gefährliche Arbeit. Ventilation ist nicht vorhanden. In einer Abteilung dürfen nicht einmal die Fenster geöffnet werden. Es ist auch kein Anleihen- und Speiseraum vorhanden. Umgezogen und gegessen wird im Arbeitsraum. Zum Aufheben der Sachen gibt es keine Schränke, die werden an die Wand oder in eine Kiste gehangen. Zum Ueberfließen gibt es auch noch Straßen für verschleuderte Delfaz. Die Pader müssen den Schaden ertragen, der unterwegs beim Transport entsteht. Wenn ein Ballon kaputt geht, gibt's Strafe.

Das bekommen nun die Arbeiter für ihre gefährliche, schmutzige Arbeit für Entschädigung? Wer ausreihen würde, daß unter solchen Bedingungen wenigstens ein ausländischer Lohn gewährt wird, ist im Irrtum. Wie die vorgenannten Dinge, sind auch die Löhne unter aller Kritik.

Der Anfangslohn beträgt 27 Pf. Das heißt, dieser Anfangslohn ist zugleich Höchstlohn für die meisten Arbeiter, mehr gibt es einfach nicht, aber bedeutend weniger. Drei Mann haben gar nur 20 Pf. Drei Mann bekommen 30 Pf. pro Stunde, drei Mann arbeiten im Abend und verdienen 64 Mk. in vierzehn Tagen, einer noch etwas mehr. Ueberstunden werden genug gemacht, Zuschlag gibt es aber nicht dafür.

Das sind wahrhaftig Zustände, von denen man glauben mußte, sie kennen die Arbeiter denken. Das Gegenteil tritt aber in Erscheinung. Bis vor kurzem kümmerte sich überhaupt noch keiner der herrschen Arbeiter selbst um diese Mängel. Auch heute noch sieht ein Teil interessierter Leute und sieht zu, wie die andern herumtrotzen, dort Freizeite zu schlagen. Jedenfalls wird auch die Gewerbeinspektion sich etwas eingehender mit dem Betrieb beschäftigen. Wenn aber die Arbeiter selbst sich kümmern, dann haben sie durch Entschädigung an die Organisation die Möglichkeit, diese Verhältnisse zu bessern und zu beseitigen. Und da die herrschen Arbeiter wissen, daß mit dieser Zusammenstellung die Löhne der Arbeiter noch lange nicht erlöschend ist, hoffen wir, daß sie sich einmal entsinnen, um für die Verbesserung ihrer Löhne- und Arbeitsbedingungen einzustreiten.

Emden. Den Arbeitern und Arbeiterinnen der alten Friesenfabrik ist ein großes Teil unterworfen in Gestalt eines christlichen Arbeitervereins. Der hiesige Mann hat es sich zur Aufgabe gemacht, die gottlosen Arbeiter und Arbeiterinnen der alten Friesenfabrik selbst die christlichen Gesinnungen zu weihen. Als erstes Arbeitsfeld selbst die Friesenfabrik. Die Kolleginnen in diesen Betrieben gehören dem verarmten Fabrikarbeiterverbande an, die Arbeiter jedoch konnten sich bis jetzt noch nicht entschließen, dem Reich ihrer Kolleginnen zu folgen, sie bleiben der Organisation fern. Es war diesen aus der Richtung des Christentums gefolgt. Doch damit waren die Herren nicht zufrieden. Der Vorzende ludte aus Unwegen auch die Kolleginnen für die Christlichen zu gewinnen, doch dies gelang nicht. Die Kolleginnen haben durch den faulwüchigen Geist — Kaputt — lernen gelernt, daß sie christlichen Werten bei den Unternehmern nichts zu erreichen in. Sie rufen ihre Interessen an denen in der ersten Gewerkschaftsversammlung. Das argente den Vorzenden der Christlichen denen (er ist Mann auf der Friesenfabrik), daß er die Kolleginnen, die ihre Teilnahme nicht so wie eine Herr Christlichen wie ein Hund weiche, mit den unchristlichen Kamerad Fick, Danks, Schindler belege. Die Arbeiterinnen wollen es nicht zum Genuß haben, sondern lassen und machen sich in ruhiger Weise beschäftigen lassen. Wenn damit der Sache der Christlichen gehakt ist, dann Glück zu! Wenn solche Leute an der Spitze stehen, sind wir zufrieden. Sicher werden dann auch die Kolleginnen, die sich haben erlangt lassen, zu der Gewerkschaft kommen, daß die christliche Gewerkschaft nur deshalb Licht bei den Unternehmern ist, weil sie einen Teil in die Arbeiterbewegung weihen soll. Einige der gewählten Arbeiter muß es deshalb sein, dem schamlosen Christlichen des Kampfes zu werden, wenn sie die Friesen der modernen Arbeiterbewegung helfen.

Hilf. Kitzung! In den hiesigen Gewerkschaften soll den Arbeitern ein 12 stündiger Arbeitstag und Lohnaufschlag von 3 Mk. pro Woche angedacht werden. Um das besser und leichter zu erreichen, veranlassen die Unternehmern Arbeiter aus Pommern und anderen Gegenden heranzuziehen. Die Arbeiter die Mitglieder allerorts, für den Kampf des Kampfes nach hier zu bringen.

Witten. Die Firma Wüller, Druckmaschinen, hat, kann die Organisation nicht leiden. Sie muß Arbeiter zu managen und den Gewerkschaften auch das Interesse in anderen Betrieben zu erregen. Das ist ganz natürlich, das ist aber nicht, die Firma hat das Interesse jedesfalls für sich selbst in Interesse der Gewerkschaft und da muß die Gewerkschaft natürlich zurückgehen. Das Arbeiter unternehmen bis zu 36 Stunden Unternehmern beschäftigen werden, ist zwar dem Profit der Firma Wüller, nicht aber

der Gesundheit der Arbeiter zuträglich. Auch Sonntags wird häufig gearbeitet. Ob die Firma die polizeiliche Erlaubnis dazu erhalten hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Bei mangelhaftem Gehalt werden dem Arbeiter Strafen von 1 Mk. abgezogen, im Wiederholungsfall folgt Entlassung. Die Abstrafe sind äußerst niedrig bemessen. Das Frühstück müssen die Arbeiter oft mit den Ratten teilen, vorausgesetzt, daß die Ratten noch etwas übrig gelassen haben. Die Aborte sind schmutzig, Wald- oder Badeeinrichtung ist nicht vorhanden. Auf eine Eingabe der Arbeiter, in der Regelung des Arbeitsverhältnisses, geantwortet wurde, hat die Firma, noch keinen Entschluß getroffen, den Arbeitern aber erklärt, daß sie ruhig aufhören könnten. Die Fabrik würde dann geschlossen und sie (die Unternehmer) lebten herrlich und in Frieden. Die Arbeiter lassen sich durch solche Reden natürlich nicht einschüchtern, sie stehen vielmehr darauf, daß die Unternehmer nur dann zu Zugeständnissen bereit sind, wenn die Arbeiter eine starke Organisation hinter sich haben.

Veranstaltungsberichte.

Bodenwerder. Am 10. März tagte hier eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung, in der Genosse Heinrich Hannover referierte über das Thema: „Warum organisieren wir uns?“ Nach den beifällig aufgenommenen Ausführungen des Referenten legten die Kollegen Jasper und Barneke-Gehrschauen den Anwesenden die inneren Einrichtungen unseres Verbandes, namentlich die Unternehmenseinrichtungen, klar. Der Erfolg der Versammlung war, daß wir zu den bisherigen 17 zwanzig neue Mitglieder gewannen und somit zur Gründung einer Zählstelle schreiten konnten. Sache der neu gewonnenen Kämpfer wird es nun sein, mit aller Kraft dahin zu streben, daß die Zählstelle blühe und gedeihe und ein festes Bollwerk gegen die Ausbeutung der Arbeiter werde.

Weschenheim. Die Berufskrankheiten in der chemischen Industrie. Ueber dieses Thema sprach in einer von etwa 300 Personen besuchten öffentlichen Versammlung Herr Dr. med. Rubensohn aus Kettlerbach. Bekanntlich haben wir hier mit einer der ersten Firmen der deutschen chemischen Industrie, den Farbwerken von Leopold Cassella u. Co., zu rechnen, die etwa 1800 Arbeiter beschäftigt und mit den höchsten Farbwerken zur Wahrung gemeinsamer Interessen vor einigen Jahren eine Fusion eingegangen ist. Man hätte nun aus naheliegenden Gründen erwarten dürfen, daß sich die Arbeiter der hiesigen Farbwerke für den von unserer Seite anberaumten bezeichneter Vortrag ganz besonders interessieren würden. Dem war jedoch nicht so, und haben wir uns ernstlich die Ursache dieser Erscheinung, daß selbst die Verbandskollegen, die vorwiegend in der chemischen Industrie arbeiten, dem ihr persönliches gesundheitliches Interesse berührenden Vortrag fernblieben, zu erklären gesucht. Wir vermuten, daß es eine gewisse Furcht vor der Wahrheit ist, die viele Arbeiter abgehalten hat, dem Vortrag beizuwohnen, denn das Bewußtsein, selbst zu den hoffnungslosen Opfern der traglichen Industrie zu gehören, macht das Bedürfnis nach Aufklärung über die Entstehung und den Ausgang von Krankheiten, die eine Folge der Arbeit sind, scheinbar nicht besonders regt. Trifft diese Annahme zu, so ist eine solche Auffassung der Dinge durch die betreffenden Arbeiter sehr bedauerlich und rächt sich wieder in der Tatsache, daß bei einer solchen verkehrten Stellungnahme der Interessenten zu den gesundheitlichen Fragen die in einem Betriebe vorhandenen Mängel und Mißstände in hygienischer Richtung unbeachtet weiter bestehen bleiben. Einer besseren Auffassung der gesundheitlichen Interessen unserer Verbandskollegen und auch der uns noch Fernstehenden die Wege zu ebnen, wird auch weiterhin unser Bestreben sein. Ueber den Vortrag selbst läßt sich nur günstig berichten, denn der Referent war durch persönliche Erfahrungen und Beobachtungen aus seiner eigenen Praxis sehr vorzüglich in der Lage, über die Entstehung und den Verlauf der Berufskrankheiten der chemischen Industrie, und über die geeigneten Mittel zur Verhütung bzw. Einschränkung derselben interessiert zu berichten. Möge das, was er zur wirksamen Bekämpfung der oft in der höchsten Form auftretenden Krankheiten empfahl: verkürzte Arbeitszeit, Arbeiten in gut ventilierten Räumen, viele Bewegung in geänderter Luft, und zur Verfestigung einer kräftigen, anstrengenden Ernährung ein verhältnismäßig hoher Lohn, eine baldige Ertragsfähigkeit der Arbeiter unserer Farbwerke werden. Auch der Referent gab seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß dies nur mittels einer starken Arbeiterorganisation geschehen könne, die den größten Teil der Arbeiter umfassen müsse. Damit wird es allerdings noch nicht so rasch gehen an unserem Orte, denn die weitere Ausdehnung unserer Zählstelle macht nur langsame Fortschritte. Konnten wir im 2. und 3. Quartal des vergangenen Jahres mit einer rapiden Steigerung unserer Mitgliederzahl rechnen, so ist mit dem 1. Oktober diese erfreuliche Tatsache wieder einem Zustand geworden, wie wir ihn stets vordem zu verzeichnen hatten: es hat den Anschein, als seien mit der Einführung der neuen Lohnordnung alle Arbeiterwünsche erfüllt worden; dem ist allerdings nicht so und wir wissen sehr wohl, daß noch sehr viel geschehen muß, bis wir annähernd das erreicht ist, was im wirtschaftlichen und gesundheitlichen Interesse der Arbeiter gefordert werden muß. Wenn wir dem geschehen Ziele nur langsam näher kommen, so liegt dies in der Tatsache begründet, daß ein großer Teil unserer Arbeiter erst darüber belehrt werden muß, was zu ihrem Besten dient, daß man den Leuten erst sagen muß, wie erbärmlich es ihnen geht und welche unermessliche Rolle sie in unserer gesellschaftlichen Organisation spielen.

Galle a. S. Zu der Krüllwitzer Papierfabrik vereinigte sich kürzlich zwei Arbeiter 1800. Die Direktion scheint nach dem Unfall eingesehen zu haben, daß die Schußvorrichtungen manches zu wünschen übrig lassen, und man hat jetzt auch Verbesserungen getroffen. Angeordnet wurde die Notwendigkeit aber erst durch zwei Menschenopfer bezahlt werden. An den allgemeinen Arbeitsverhältnissen hat sich aber infolge der schwachen Organisation noch nichts gebessert. Die Arbeiter in ihrer Mehrheit haben vor unserer Organisation noch eine große Angst. Viele glauben noch an die vielgepriesene „Harmonie“ zwischen Kapital und Arbeit und ziehen es lieber vor, ihren Klammern beizutreten. Eine Anzahl Arbeiter glauben ihre Interessen vertreten zu sehen, wenn sie mit den Meistern zusammen dem hiesigen Unternehmer Gewerkschaft angehören. Soviel können sich diese Arbeiter gesagt sein lassen, daß niemals die Meister gewerkschaftlich mit den Arbeitern bessere Lohnverhältnisse verlangen werden. Deshalb wollen ja die Meister nur bescheiden, daß unsere Organisation keinen festen Boden auf dieser Fabrik findet. Die Verhandlung ist deshalb auch die denkbar schlechteste. Zum Beispiel erlaubt sich der Fabrikmeister, den Arbeitern die schönsten Namen, wie Lohse, Egel, Windisch usw. anzuhängen. Der Werkmeister Hubert läßt es, die Arbeiter durchgängig mit dem verdammlichen „Du“ anzureden. Leider bemerkt dieses „Du“ nicht auf Gegenseitigkeit, denn der Herr hält sich für viel auf den Kindern.

Zur diese Verhandlung, wie überhaupt die ganzen Arbeitsverhältnisse in dieser Fabrik andere werden, so können sich die dortigen Arbeiter unserer Organisation anschließen, denn nur dadurch wird es möglich sein, Remedur zu schaffen.

Hilf. In der Versammlung, die am 5. März im „Koloßium“ tagte, hielt Genosse Chr. H. a. B. einen interessanten Vortrag über: „Die Rechtshilfe der Berufsvereine“. Da zu erwarten steht, daß die Angelegenheiten wieder im Reichstage eingebracht wird und bei dessen realer Zusammenkunft die Wahrscheinlichkeit sehr nahe liegt, daß dieses Entwurfsgesetz angenommen wird, so ist es an der Zeit, daß sich die Gewerkschaften schon jetzt mit der Erörterung des Entwurfs befassen, um nur dieser Gesetzesmaterie verstanden zu werden und event. Protest dagegen zu erheben. Leider war die Versammlung recht schwach besucht. Wenn man bedenkt, daß von ca. 900 Mitgliedern kaum 50 in der Versammlung anwesend waren, so ist das ein trauriges Zeugnis, daß sich die Mitglieder der hiesigen Zählstelle ausstellen. Ihnen scheint mehr daran gelegen zu sein, Versammlungen von Klubvereinen, wie Jubiläumstagen, Feste, etc. zu besuchen, als ihre arbeitslosen wirtschaftlichen Interessen zu vertreten. Wenn ihnen aber von den Unternehmern der Streik gedroht wird, dann wissen sie nicht, woher dieser Schlag kommt und können ihr Isoldel, das auch nicht parieren. Wir wollen hoffen, daß dieser Hinweis genügt, um das Interesse der Mitglieder an den Versammlungen zu wecken. — Den Kassenbericht erstattete Kollege Johannes. — Die Mitglieder Singer, Balzer, Wilhelm Albert,

Wilhelm Müller und Johannes Fenneberg wurden aus dem Verbande ausgeschlossen, weil sie sich dadurch gegen das Statut verhalten haben, daß sie als Arbeitswillige bei der Firma Meyers, Knipper Weg 106, tätig sind. Zwei weitere Arbeitswillige, Christian Engel und Heinrich Wöhrde, hatten es vorgezogen, sich abzumelden, ehe sie ausgeschlossen wurden. Die Versammlung gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese sechs in keinem anderen Verbande Aufnahme finden. — Dann wurde noch der Wunsch geäußert, daß in einer der nächsten Versammlungen ein Vortrag über das Genossenschaftswesen auf die Tagesordnung gesetzt werden möge. Dem Wunsche soll entsprochen werden. Die nächste Versammlung soll in Gießen statt finden, wobei auch die Erhöhung des Sozialbeitrages erörtert werden soll. Das diesjährige Sommerfest findet am 16. Juni im „Koloßium“ statt.

Seltgenstadt. In der Mitgliederversammlung vom 3. März wurde zunächst vom 1. Bevollmächtigten K. Richter der Jahresbericht gegeben. Durch die Lohnbewegung bei der Firma Philipp Holzmann hat sich unsere Mitgliederzahl verdoppelt. Auf unsere Arbeitskollegen soll mehr als bisher, das Allgemeinurteil gerichtet werden, um sie für unsere Organisation zu gewinnen. An Erwerbslosenerstützung wurden 66 Mark ausbezahlt. Den zweiten Punkt bildete die Verhinderung der 1. Bevollmächtigten Berichtete, daß der Hauptvorstand die Genehmigung zur Verhinderung der hiesigen Seltgenstadt, Al.-Krohenburg, Hinfiedt und Klein-Angheim bereits gegeben hatte, dieselbe aber wieder verweigert hätte, wahrheitlich auf Verreiben der Offenbacher Kollegen. Durch den Bericht eines Vertrauensmannes der Firma Ph. Holzmann wurden die Zustände über Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sowie die Behandlung von Seiten der Aufseher einer eingehenden Kritik unterzogen. Der erste Aufseher der Longrube, Herr Nikolaus Korb von Hinfiedt, ging in dem Eifer seiner christlichen Nächstenliebe, soweit einem Arbeiter, als er zum Essen gehen wollte, zuzumuten, erst seine Arbeit zu verrichten, nachher könne er seinen Kasse auch noch kaufen. So gehen diese lebenswürdigen Aufseher gegen die ihnen unterstellten Arbeiter vor, die jahraus jahrein in Dienste des Kapitalismus um einen Lohn sich abradern müssen. Der Arbeiterauschuss, der schon mehrmals bei dem Herrn Direktor vorstellig war, scheint die Interessen seiner Arbeitskollegen nicht energisch genug zu vertreten, denn sonst würden sie sich nicht mit Worten ohne Tat abspenken lassen. Das letztemal handelte es sich um einen alten Arbeiter, der sich schon sein ganzes Leben dort abspenkte. Ihm wurde erklärt ein junger Arbeiter sei der Firma lieber als ein alter. Also, alter Arbeiter, merke dir dieses, wenn du dich jetzt in dem Dienst des profitgierigen Unternehmers abspendest, dann hänge dich einfach auf und mache einer jüngeren Generation Platz, denn so wollen es die Herren Dividendenjäger und die von ihnen so viel gepriesene göttliche Weltordnung. Kollege Richter schloß die gutbesuchte Versammlung mit der Mahnung, nicht zu ruhen und zu rasten, bis der letzte Kollege unserem Verbands gewonnen ist, denn nur dadurch wird es uns möglich, für uns und unsere Nachkommen ein besseres, menschenwürdigeres Dasein herbeizuführen.

Zur Beachtung!

Wiederholt werden uns Mitgliedsbücher zugesandt, deren Inhaber im 4. Quartal statt 40 Pf.-Marken 30 Pf.-Marken geklebt haben. Vom 1. Oktober 1906 beträgt der Verbandsbeitrag für männliche Mitglieder 40 Pf. die Woche. Die Mitglieder, die diesen Beitrag nicht gezahlt, sondern nur 30 Pf.-Marken geklebt haben, müssen für jeden Monat eine 40 Pf.-Marke nachkleben.

Nach § 6 Abs. 9 des Statuts muß von der zu gewährenden Unterstützung der Beitrag in Abzug gebracht werden. Da viele Auszahler von Unterstützungen dieses unterlassen, machen wir hier besonders darauf aufmerksam.

Der Vorstand.

Verbandsnachrichten.

Vom 12. März ab gingen bei der Hauptkassette folgende Beträge ein:

| | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|----------------|-------------|--------------|---------------|----------------|---------------|------------------------|----------------------|-----------------|--------------|----------------------|--------------------|----------------|-------------|-----------------|------------------|----------------|----------------|---------------|--------------------------|-------------------|-----------------|---------------|-------------------|--------------------|
| Schlur 541,50. | Halle 500.— | Bremen 500.— | Egeln 233,62. | Hannover 3,15. | Stettin 800.— | Strasbourg (El.) 250.— | Neuhaldensleben 10.— | S. Gehmann 10.— | Dömitz 1,06. | Ludwigs-hafen 2400.— | Stadthondorf 400.— | Wernburg 400.— | Rohde 400.— | Mosendorf 100.— | Heidenheim 600.— | Südbad 978,60. | Öppingen 800.— | Mägeln 1000.— | Eisenberg (Pfalz) 35,82. | Tzale a. S. 700.— | Offenbach 500.— | Hartiga 200.— | Sommerfeld 35,58. | Schiff a. R. 5,25. |
|----------------|-------------|--------------|---------------|----------------|---------------|------------------------|----------------------|-----------------|--------------|----------------------|--------------------|----------------|-------------|-----------------|------------------|----------------|----------------|---------------|--------------------------|-------------------|-----------------|---------------|-------------------|--------------------|

Schluss: Montag, 18. März, mittags 12 Uhr. Fr. Druns, Kassierer.

Zustimmung zur Erhebung von Extrabeiträgen: Breslau. 10 Pf. für männliche und 5 Pf. für weibliche Mitglieder pro Woche.

Verloren und für ungültig erklärte Bücher.

Buch Nr. 111 126, ausgestellt auf den Namen Joseph Steghele, Tusing.
Buch Nr. 61 787, ausgestellt auf den Namen Joseph Schanderer, eingetr. 15. April 1906, Pforsheim.
Buch Nr. 121 094, ausgestellt auf den Namen Friedr. Wolf, eingetr. April 1906 in Barth.
Buch Nr. 140 816, Orts-Nr. 3946, ausgestellt auf den Namen Adam Krauser, geb. am 18. April 1883, eingetr. am 13. März 1906 in Frankfurt a. M.

Ausgeschlossen wegen Streibuchs: August Barle, Buch Nr. 199 253, und Hermann Hesse, Buch Nr. 199 252.

Neue Adressen und Adressen-Änderungen.

Egeln. Gust. Kömmerer, Wöhrstr. 10.
Jauer. August Menzel, Wehrstr. 12.
Kaiserslautern. Ludwig Werner, Pariserstr. 19.
Kölsberg. Karl Lampe, Dänenstr. 25.
Löhde, Altmarr (Gau 1.) Aug. Arnold jun., Al. Gartenstraße 3.

Rauen. G. Klaff, Brandenburgerstr. 3.
Seesen a. Garz (Gau 1.) Otto Thiele, Lindenplan 164.
Stuttgart. Karl Benz, Cannstatt, Rosenaustr. 31a. Geschäftsführer Birken, Cannstatt, Badstr. 11.
Trebitz in Schl. Joh. Kiewewetter, Zirkwitzerstr. 5a.

Briefkasten.
F. in Sorgan. Gut gemeint, aber der Besuch der Versammlungen wird dadurch nicht besser. Ihr müßt die Versammlungen interessant zu gestalten suchen, das ist wichtiger wie alle Ermahnungen.

Jena. Für euch gilt dasselbe. Wir können unmöglich den ganzen „Proletariat“ mit Aufrufen zu besserem Versammlungsbesuch plänkern.

Inserate.

Zählstelle Breslau.

Cont. Beisatz der Mitglieder-Versammlung vom 18. März ist der Sozialbeitrag für männliche Mitglieder von 5 auf 10 Pf. pro Woche erhöht worden. Der dadurch auf 30 Pf. erhöhte Wochenbeitrag tritt mit dem 1. April in Kraft. Von diesem Zeitpunkt ab gelangen für männliche Mitglieder nur noch 50 Pf.-Marken zur Langrube. Wir empfehlen daher, die noch fehlenden Beiträge vor dem 1. April zu entrichten. 135

Die Bevollmächtigten.

Schweinitz (Elber).

Sonntag, den 31. März, vormittags 11 Uhr, im Vereinslokal. **Versammlung.** Die Mitglieder haben pünktlich zu erscheinen. Die Bevollmächtigten.